

Begegnungstag Gymnasium - Hochschulen

Freitag, 27. März 2015, 08.45 Uhr
Hörsaal 1, VonRoll, Fabrikstrasse 6, Bern

Referat von Herrn Regierungsrat Bernhard
Pulver, Erziehungsdirektor des Kantons
Bern

Sehr geehrte Damen und
Herren

Liebe Schüler/-innen, Studierende,
Lehrpersonen, Dozierende, Mitarbeitende
von Bildungsdirektionen,

Dialog mit allen Akteur/-innen

Ich begrüsse Sie zum Begegnungstag
Gymnasium-Hochschulen. Es freut mich,
dass Sie unsere Einladung angenommen
haben, um heute über das Gymnasium und
den Übergang ins Studium zu sprechen.

Es ist mir ein Anliegen, dass dieser Dialog
mit allen Beteiligten geführt werden kann.

Deshalb freut es mich besonders, dass auch Schüler/-innen und Studierende anwesend sind und sich an den Diskussionen einbringen.

Die Mehrzahl der Maturandinnen und Maturanden beginnen ein Studium an der Universität. Doch auch die Pädagogische Hochschule und die Fachhochschule bieten Studiengänge für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.

Es ist deshalb wichtig, dass der Dialog am Übergang unter Einbezug *aller* Hochschulen geführt wird.

Il va de soi pour nous, Bernois et Bernoises, que le dialogue engage également deux langues et deux cultures. Le bilinguisme est une grande richesse et nous tenons à en profiter. Bien que vous soyez moins nombreux, vous comptez beaucoup pour nous, chers et chères collègues francophones. J'aimerais vous adresser une cordiale bienvenue et vous remercier chaleureusement de participer à cette journée.

Reflexion ist wichtig für die gute Schule – pädagogischer Dialog

Ich weiss, werte Anwesende, Sie alle hätten heute noch ganz viel anderes zu tun gehabt: Unterricht, Vorlesung, Sitzung und vieles mehr! Und doch: Sie nehmen sich heute Zeit für diese Veranstaltung.

Es ist mir als Erziehungsdirektor ein wichtiges Anliegen, dass Lehrpersonen und Dozierende solche Räume für die Reflexion erhalten, dass sie über ihren Unterricht ihre Lehrtätigkeit nachdenken können.

Es ist dies auch der Grundgedanke des "pädagogischen Dialogs" den wir in der Bildungsstrategie 2016 ins Zentrum stellen. „Pädagogischer Dialog“ bedeutet für uns, über die Schule, die Bildung zu reflektieren und über gute Praxis austauschen. Genau dies tun wir heute.

Ausgangspunkt der Tagung: MAR

Artikel 5 - kann eine Schule das?

Meine Damen und Herren, der gymnasiale Bildungsauftrag ist einmalig in seiner Breite und Tiefe. Das Gymnasium in der heutigen Ausprägung, das sogenannte MAR-Gymnasium, wird im 2015 schon 20 Jahre alt.

Geht es Ihnen auch so wie mir? Wenn ich den Artikel 5 im Maturitätsanerkennungsreglement MAR lese, bin ich immer wieder aufs Neue begeistert, ***dass es so eine Schule gibt:***

- eine Schule, die dank einer breiten Palette von Fächern eine solide Allgemeinbildung vermittelt,
- eine Schule, die sowohl fachliche wie überfachliche Kenntnisse vertieft
- eine Schule, die die Schüler/-innen auf dem Weg zum Erwachsenwerden begleitet und aus ihnen kritische und

vielseitig interessierte, kulturell
versierte Staatsbürger/-innen macht

Aber Hand aufs Herz: Lässt sich so ein
umfassender Bildungsauftrag überhaupt
realisieren?

Sind Sie sich dieser übergeordneten Ziele
in ihrem Arbeitsalltag bewusst?

Wie deuten Sie diese Bildungsziele?

Was bedeuten sie für Ihr Fach und Ihren
Fachunterricht?

Was bedeutet MAR Art. 5 in Bezug auf
Interdisziplinarität und überfachliche
Kenntnisse?

Was bedeuten die Bildungsziele für Sie, die
Sie an der Hochschule dozieren und
Erstsemestrige unterrichten?

Heute haben wir die Gelegenheit, unsere
Auslegung des Artikels 5 MAR zu
diskutieren.

Diskussionen fachlich und überfachlich

Sie haben es bereits bemerkt, die Anlage des Begegnungstags legt Wert darauf, dass die Diskussionen über die Bildungsziele **nicht ausschliesslich in den Fächern** geführt werden. Der gymnasiale Unterricht sieht sich stets einer **doppelten Herausforderung** gegenüber:

- einerseits sollen die Schülerinnen und Schüler Fachwissen und disziplinbezogene Inhalte lernen, die ihnen die Voraussetzungen für ein Studium in diesem Fach liefern. So öffnet beispielsweise der Chemieunterricht am Gymnasium durchaus die Türen zum Chemiestudium und weckt Interesse an diesem Fach.
- Der gymnasiale Fachunterricht bereitet aber auch auf alle möglichen Studienrichtungen vor. Wir sind deshalb gefordert, die allgemeine Studierfähigkeit – und darüber hinaus

auch noch die Gesellschaftsreife - im Fokus zu haben.

In meinem Verständnis ist dieser zweite Bereich der allgemeinen Studierfähigkeit ein entscheidender und einmaliger Challenge für die gymnasiale Bildung. Ich denke, dass wir dieses Bewusstsein immer wieder schärfen müssen – gymnasialer Unterricht muss sich stets dieser **doppelten Herausforderung** stellen. Und das ist eine ausserordentlich anspruchsvolle Aufgabe für die Gymnasien.

Bildung ist ein individueller Prozess

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Tag im Studium? Mir ist Folgendes geblieben: ...

(PUL: ergänzen, z.B. Stimmungslage, Überraschungen, Irritationen)

Und wie ist es mit Ihrer Gymnasialzeit?

Woran erinnern Sie sich? An einen leidenschaftlichen Philosophielehrer, an die Skilager, an eine spannende Lektüre, ein spektakuläres Physikexperiment?

Wie die Erinnerung ist auch die Bildung ein individueller, persönlicher Prozess. Ihre Bildung ist Ihnen eigen, ist geprägt durch Ihre Persönlichkeit, durch Ihre Neigungen, Interessen, durch Ihr familiäres Umfeld, durch Ihre Lehrpersonen.

Ihre Bildung und das, was sie gelernt haben, tragen auch die Zeichen der Zeit. Eine Matur Typus B im Jahr 1985 absolviert zu haben ist nicht dasselbe wie eine Matur mit SPF Musik heute.

Auch der gymnasiale Fächerkanon ist nicht auf ewig in Stein gemeisselt. Nehmen wir das Beispiel der Informatik: Während viele von uns Anwesenden noch ohne Computer zur Matur gekommen sind, ist ICT heute nicht mehr aus dem Unterrichtsalltag wegzudenken.

Der Aushandlungsprozess, der aktuell um die Verortung von Informatik und ICT im Gymnasium geführt wird, zeigt schön, wie sich Wandel in Gesellschaft und Wissenschaft mit einiger Verzögerung schliesslich auch in den Lehrplänen niederschlägt.

Bildungswege sind vielfältig

Bildung ist nicht nur durch die Zeit unterschiedlich geprägt, die Wege der Bildung verlaufen individuell unterschiedlich:

Gehören Sie zu denjenigen Menschen, die schon im Kindergarten wussten, dass sie Tierarzt werden wollten, und dieses Berufsziel auch auf direktestem Weg angesteuert haben?

Oder ist Ihr Bildungsweg vielleicht nicht ganz so gradlinig verlaufen? Haben Sie bis zu Ihrem Hochschulstudium einige Umwege oder Zwischenhalte gemacht?

Meine Damen und Herren, es ist eine der wichtigsten Qualitäten unseres schweizerischen Bildungssystems, dass die Bildungswege individuell geprägt und vielfältig sind. Es ist zum Glück so,

- dass die Matura in ihrer Breite auf eine ganze Palette von Hochschulstudien vorbereitet.

- dass Passerellen die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Bildungsgängen sichern

Die Vielfalt der Bildungswege und individuellen Bildungsprofile hat Konsequenzen bei Studieneinstieg: Sie, liebe Dozierende an den Hochschulen, stellen diese Heterogenität bei Ihren Studienanfängerinnen und Studienanfänger fest. Je nach Bildungsverlauf, Neigungen und Begabungen weisen ihre Studierende unterschiedliche Kenntnisse und Kompetenzen auf.

Ich plädiere dafür, dass wir diese Vielfalt nicht primär als Defizit oder Gefahr sehen, sondern als Chance: Das Schweizer Bildungssystem schafft es dank seiner hohen Durchlässigkeit, die grösste Mehrheit der Jugendlichen in Studium und Arbeitswelt zu integrieren – dies ist überaus erfreulich! Aber die Durchlässigkeit als Chance sehen heisst nicht, die Herausforderung und Probleme zu negieren, die sich am Übergang stellen.

Mir scheint es vielversprechend und zielführend, dass wir uns über den „Kern“ der Hochschulreife unterhalten, über das, was für die grosse Mehrheit der Hochschulstudien an Kenntnissen grundlegend ist.

Dazu gehören auch die basalen Kompetenzen in Mathematik und Erstsprache, die Prof. Franz Eberle, der heute auch unter uns ist, im Auftrag der EDK erarbeitet hat. Hier nur eine Klammerbemerkung: Der Bericht von Prof. Eberle liegt vor und der EDK-Vorstand wird sich voraussichtlich Anfang Mai damit befassen, bevor er in die breite Konsultation geht. Sie werden also heute keinen Primeur dazu erfahren!

Ich bin überzeugt, dass gerade die Diskussion über diese Kernkompetenzen, die wir bei zukünftigen Studierenden voraussetzen möchten, Vertrauen schaffen kann:

- Vertrauen zwischen den Bildungsstufen, weil gemeinsam

erarbeitet und ausgehandelt wird, was für den Studieneinstieg in Erstsprache und Mathematik wirklich fundamental ist.

- Vertrauen aber auch bei der Politik, da durch die Klärung der basalen Kompetenzen sichtbar wird, dass die Bildungsinstitutionen ihre Verantwortung gemeinsam übernehmen: **das Gymnasium** verpflichtet sich, die als grundsätzlich angeschauten Kenntnisse zu vermitteln und sie von allen Maturandinnen einzufordern, **die Hochschulen** erklären sich bereit, die Studierenden dort abzuholen und auf diesen Grundkenntnissen aufzubauen.

Wenn ich eingangs von der einmaligen Breite und Tiefe des gymnasialen Bildungsauftrags gesprochen habe, muss klar betont werden: Basale Kompetenzen bestimmen heisst **nicht**, dass der gymnasiale Unterricht sich **nur noch um die Vermittlung dieser Kompetenzen**

drehen soll – dies wäre eine ungeheure Verarmung und würde die Bildungsziele des MAR Artikel 5 klar unterlaufen.

Meiner Einschätzung nach müssen wir im Diskussionsprozess, der in den kommenden Wochen von der EDK gestartet wird, genau diese Befürchtungen offen ansprechen.

Empirische Befunde sind wichtig als Grundlage für die Diskussion.

Diskussionen und Aushandlungsprozesse zu guter Bildung bedürfen einer soliden Faktenbasis.

Ich finde es deshalb hervorragend, dass die Universität Bern den heutigen Begegnungstag zum Anlass genommen hat, um eine empirische Untersuchung bei Studienanfängerinnen und Studienanfängern durchzuführen. Wie erleben Studierende das Studium heute? Wie gut fühlen sie sich vorbereitet? Welche Unterstützung wünschen Sie sich? Professor Stefan Wolter wird uns gleich anschliessend die wichtigsten Befunde seiner Untersuchung vorstellen.

Mir ist es an dieser Stelle wichtig zu betonen: Solche Daten sind nicht selbsterklärend und benötigen eine fachliche Analyse und Interpretation. Gleichzeitig stellen sie eine wichtige Grundlage für das Verständnis der Situation dar.

In der Umsetzung der Befunde aus der Bildungsforschung haben die Lehrpersonen und Dozierenden eine zentrale Rolle. Nur wenn Dozierende und Lehrpersonen auch ihre Interpretation und ihre Sichtweise dieser Daten artikulieren können, können diese Daten auch zur Unterrichtsentwicklung beitragen.

Ich stelle erfreut fest, dass an den Gymnasien und an den Hochschulen die Bereitschaft, mit Feedback zu arbeiten, in den letzten Jahren stark gewachsen ist. Beispielsweise gehört das Einholen von Rückmeldungen bei Schülerinnen und Schülern oder Studierenden für die allermeiste Dozierenden und Lehrpersonen selbstverständlich zum Arbeitsalltag. Es ist mir ein Anliegen, dass wir die Rahmenbedingungen in der Bildung so gestalten, dass sie diese reflexive Praxis der Lehrpersonen stützen. Wir wissen heute, dass eine gut entwickelte Feedbackkultur zum Wohlbefinden im Lehrberuf beiträgt.

Was tun wir bereits am Übergang?

Als Erziehungsdirektor ist es mir ein zentrales Anliegen, dass Entwicklungen und Reformen in der Bildung ohne Hetze und Übereifer, kontinuierlich und mit gutem Einbezug der Akteurinnen und Akteure geschehen können.

Es ist meine feste Absicht, dadurch Beruhigung in das Bildungswesen zu bringen. Doch dies heisst nicht, dass sich deswegen im Kanton Bern nichts tut in der Bildung. Im Gegenteil. Die Beruhigung im System hilft, sich auf das Kerngeschäft zu konzentrieren: auf den guten Unterricht, auf die Unterrichtsentwicklung. So arbeiten wir an der inneren Qualität.

Ich möchte Ihnen nachfolgend aufzeigen, welche guten Ansätze am Übergang in den letzten Jahren gestaltet wurden. Darauf können wir aufbauen, wenn es darum geht, die Qualität am Übergang von der Hochschule zum Gymnasium zu sichern.

Einführung des vierjährigen gymnasialen Bildungsgangs

Die Untersuchung EVAMARII hat es im Jahre 2009 deutlich aufgezeigt: Die Dauer der gymnasialen Bildung ist für die Abschlusskompetenz der Maturandinnen und Maturanden von hoher Bedeutung. Wir im Kanton Bern hatten bis anhin eine Organisation der gymnasialen Bildung, die eher einem Flickenteppich als einem kohärenten Bildungsgang glich.

Nach langjährigem, komplexem politischen Prozess ist es uns 2013 gelungen, einen einstimmigen Entscheid des Grossen Rates zu Gunsten der Quartalösung im deutschsprachigen Kantonsteil zu erwirken. Es ist mir persönlich eine grosse Freude, dass ich als Erziehungsdirektor mithelfen konnte, dieses wichtige Postulat für die Gymnasien zu realisieren.

Dank längerer Lernzeit am Gymnasium und stabilen Klassen kann der gymnasiale Bildungsgang mehr Schwung und Power entfalten. Ich bin überzeugt, dass hier eine

wichtige Rahmenbedingung für die
Sicherung einer guten Abschlussqualität
am Gymnasium geschaffen wurde.

Maturexpertinnen und –experten sichern die Qualität am Übergang

Maturexpertinnen und –experten, d.h. Dozierende der Hochschulen und erfahrene Lehrpersonen, wachen im Kanton Bern seit Jahren über die Qualität der Abschlüsse. In den letzten fünf Jahren wurde der Auftrag der Maturitätsexpertinnen und –experten mit einem stärkeren Fokus auf die Vergleichbarkeit ergänzt. Es hat sich gezeigt, dass das gegenseitige Vertrauen zwischen Lehrpersonen und Expertinnen und Experten sowie die Transparenz der Abläufe für diese Qualitätsdiskussion am Übergang die notwendige Basis bildet.

Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass diese zentrale Aufgabe der Maturexpertinnen und –experten bei Angehörigen der Hochschulen einen wichtigeren Stellenwert erhält. Er könnte auch im Leistungsausweis der Dozierenden erscheinen. Zum Beispiel könnte diese Aufgabe im *yearly academic achievement* aufgeführt werden.

Stärkung der Lehre in der Universität

Es ist bemerkenswert, dass an der Universität Bern die Entwicklung der Lehre 2013 zum ersten Mal in die strategischen Ziele aufgenommen wurde.

Natürlich spielt die Forschung nach wie vor eine zentrale Rolle an der Universität. Die Frage der Vermittlung wird spürbar wichtiger: so nehmen am jährlichen "Tag der Lehre" an der Universität Bern mittlerweile rund 100 Hochschuldozierende teil - um ihre Erfahrungen auszutauschen, um darüber nachzudenken, wie die Lehre das Lernen der Studierenden optimal anregen und unterstützen kann.

Unterrichtsentwicklung bei den Gymnasien

Auch an den Gymnasien wurde in den letzten Jahren vermehrt der Fokus auf die Unterrichtsentwicklung gelegt.

So haben die Lehrpersonen im Rahmen der schuleigenen Qualitätsentwicklung an ihrem Unterricht gearbeitet – sei es in Intervisionsgruppen, in Qualitätszirkeln oder auch in Einzelprojekten. Ich stelle erfreut fest, dass an vielen Gymnasien für diese wichtige Arbeit auch feste Zeitgefässe geschaffen wurden.

Zum Beispiel SOL

Zum andern haben wir diese kooperative Unterrichtsentwicklung auch auf kantonaler Ebene angelegt. Die Stärkung der Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler ist eine zentrale Mission des Gymnasiums.

Im Rahmen des Projekts „Selbst organisiertes Lernen SOL“ haben sich

zahlreiche Lehrpersonen aus allen
Gymnasien intensiv mit diesem Thema
befasst: Mittlerweile sind auf unserer
Internetplattform über 50
Unterrichtsbeispiele von Lehrpersonen
dokumentiert worden.

Mir gefällt an diesen Beispielen, dass man
die Entwicklungsarbeit und die
Überlegungen der Lehrperson
nachvollziehen kann. Wir sehen, dass die
Beispiele weitere Lehrpersonen anregen, in
ihrem Unterricht die Selbstständigkeit zu
stärken und Lernprozesse zu begleiten und
mit den Schülerinnen und Schülern zu
reflektieren.

Dieser Austausch unter den Lehrpersonen,
das gegenseitige Ermutigen und
Unterstützen, ist ein wichtiger Teil des
pädagogischen Dialogs.

Gemeinsames Prüfen

Als Reaktion auf die Befunde der EVAMARII-Studie forderte die Politik 2009 starke Signale: Zentralmatur und einheitliche Leistungstests wurden als Lösung postuliert.

Unser Weg zu mehr Transparenz und Vergleichbarkeit ist ein anderer: Wir haben das Gemeinsame Prüfen gestärkt, indem wir die Fachschaften beauftragen, im Turnus gemeinsame Prüfungen durchzuführen.

Die Erfahrungen bisher zeigen uns klar, dass die Kultur des gemeinsamen Prüfens nur dann wachsen kann, wenn die Fachschaften Gestaltungsspielraum haben: Gemeinsames Prüfen als Teil der kooperativen Unterrichts- und Schulentwicklung kann nur vor Ort und von den Lehrpersonen selbst gesteuert gedeihen.

Kantonaler Lehrplan der Gymnasien

Aktuell wird der Kantonale Lehrplan der Gymnasien, der 10 Jahre jünger als das MAR ist, revidiert. Die Einführung der Quarta und der vom Grossen Rat beschlossene Sparauftrag verlangen nach einer Anpassung der Lektionentafeln. Dies führt in einigen Fächern zu inhaltlichen Anpassungen.

Auch im Lehrplanprozess beziehen wir alle Akteurinnen und Akteure in die Vernehmlassungen ein. Die Diskussionen sind aufwändig und oft kontrovers – die daraus resultierenden Lösungen und Lehrpläne sind aber entsprechend breit abgestützt und werden von den Lehrpersonen und Schulleitungen, die für die Umsetzung verantwortlich sind, getragen.

Kommission Gymnasium-Hochschule

In der Kommission Gymnasium-Hochschule wird der Dialog seit 2009 geführt. Wir haben festgestellt, wie die Zusammenarbeit zwischen Gymnasien und Hochschule durch den Kontakt und das gegenseitige Verständnis, das in der Kommission aufgebaut wurde, gewonnen hat.

Die Kommission hat die beiden Mittelschulberichte 2009 und 2013 eng begleitet und beispielsweise die Förderung besonders begabter Gymnasiastinnen und Gymnasiasten mit dem vorgezogenen Studium initiiert. 2011 hat die Kommission als Zwischenresultat der Reflexion das sogenannte „Kompetenzpapier“ erarbeitet und zur Diskussion gestellt. Auf knapp zwei Seiten hat die Kommission versucht, die für die allgemeine Studierfähigkeit relevanten Kompetenzen zu beschreiben. Das Papier liegt auch ihren Tagungsunterlagen bei.

Es ist mir wichtig, diese Arbeit in der Kommission weiter zu führen. In der Nachbereitung dieser Tagung wird die

Kommission die Resultate der heute
geführten Diskussionen auswerten und
Handlungsfelder und Empfehlungen daraus
generieren.

Dies sind nur einige Ansätze auf kantonaler
Ebene. In den Ateliers heute Nachmittag
werden Sie weitere interessante Ansätze
kennen lernen, die von Dozierenden der
Hochschulen und Gymnasiallehrpersonen
vorgestellt werden.

Zum Schluss:

Ich hoffe, der ***Tour d'horizon*** hat gezeigt, dass am Übergang Gymnasium – Hochschule bereits Instrumente und Ansätze bestehen, auf denen wir aufbauen können. Wir freuen uns, dass Sie Ihre Erfahrung und Ihre Anliegen heute in die Diskussion einbringen.

Ich wünsche allen Anwesenden eine spannende und ertragreiche Tagung!